



Memeler Dampfboot

Die große Heimatzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen der Behörden

Erscheinungsweise 6 mal wöchentlich mittags. Verlag: Memel, Herm-Göring-Str. 1. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544, nach 18 Uhr Schriftleitung 4545. Sprechstunden der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Bezugspreis monatlich 2.10 RM einschl. 25 Rpf. Trägerlohn; bei Postbezug 1.85 RM einschl. 18 Rpf. Postgebühr zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Drahtanschr.: Dampfbootverlag.

Das Blutregiment in Frankreich

De Gaulle, die Maquis und die Kommunisten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 14. September. Frankreich bietet gegenwärtig ein eigenartiges Bild. Das Land steht unter amerikanischer Militärherrschaft, die sich aber im Augenblick lediglich darauf beschränkt, die Bedürfnisse der Front zu befriedigen. Was sich auf politischem Gebiet abspielt, bleibt, wenigstens zunächst, den Franzosen überlassen, die offenbar nach amerikanischer Ansicht sich erst untereinander einmal darüber einig werden sollen, wie ihr künftiger politischer Aufbau aussehen soll. Die Art, wie diese Einigkeit herbeigeführt werden soll, erinnert stark an die Verhältnisse der Großen Französischen Revolution. Während damals im Grunde nichts anderes getan wurde, als daß man politisch unbequeme oder verdächtige Leute ins Jenseits beförderte, und während man sich schließlich gegenseitig bis aufs Messer bekämpfte, wird jetzt nach dem gleichen Rezept verfahren. Beispielsweise hat die Pariser Polizei gegenwärtig keine andere Aufgabe zu erfüllen, als Denunziationen entgegenzunehmen und diejenigen Leute listenmäßig zu erfassen, die man für verdächtig hält und die eingekerkert werden sollen. Wer jetzt in Frankreich „verdächtig“ ist, läßt sich nicht genau klären. Beispielsweise genügt es schon, wenn ein Kellner von einem deutschen Soldaten ein Trinkgeld entgegengenommen hat und einer seiner persönlichen Feinde nun hinget und ihn deswegen anzeigt. Die winzigsten Kleinigkeiten reichen also schon aus, um Franzosen massenhaft in die Gefängnisse zu bringen.

Während die de Gaulle-Regierung diese Art der Verfolgung derjenigen, die mit uns zusammenarbeiten, haben, oder die im Verdacht stehen, es getan zu haben, organisiert hat, arbeitet der Maquis nach wie vor auf eigene Faust. Der Maquis, das muß vorausgeschickt werden, setzt sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Die Insassen von Zuchthäusern sind besonders stark vertreten. Dann ist aber auch eine starke parteipolitische Aufspaltung zu beobachten. Der Maquis sucht nun ebenfalls diejenigen aus, die nach seiner Ansicht mit den Deutschen zusammenarbeiten haben sollen, dann aber auch vornehmlich diejenigen, die ein hohes Löse- oder Befreiungsgeld zahlen können. Allerdings kommt es immer wieder vor, daß man sich auch an Minderbemittelte wendet, vor allem an Arbeiter und kleine Angestellte und mit ihnen in der übelsten Weise umspringt, wenn sie nicht die hohen Geldbußen herbeischaffen können, die beispielsweise irgendein Großkaufmann spielend leicht zahlen kann. Diese Erscheinungen sind aber nur ein Zeichen des fortschreitenden inneren Verfalls in Frankreich.

Bemerkenswert ist, daß inmitten des Chaos die Kommunisten sehr zielbewußt daran arbeiten, die ganze Macht langsam an sich zu bringen. Sie beweisen de Gaulle immer wieder, daß er in Wirklichkeit auf einem Pulverfaß sitzt. De Gaulle hat nun versucht, die Maquis-Bewegung aufzulösen und nur die wirklich zuverlässigen Leute in seine Streitkräfte einzubeziehen. Daraus wird aber aus ganz bestimmten Gründen nichts. Erstens hat der Maquis es abgelehnt, sich in die de Gaulle-Streitkräfte einzureihen und seine vielgestaltige Selbständigkeit aufzugeben, und zweitens ist de Gaulle gar nicht in der Lage, eine große Armee auf die stellen. Ihm fehlt es zunächst an Offizieren, die sich zumeist in der Kriegsgefangenschaft befinden oder auch keine Lust haben, mit de Gaulle zusammenzugehen. Dann hat er keine Uniformen und auch keine Ausrüstungsgegenstände, und schließlich mangelt es ihm an Verpflegung und auch an Geld. Umgekehrt gefällt es dem Maquis in den Orten, wo die einzelnen Gruppen Fuß gefaßt haben, weiterhin diktatorisch zu regieren und auf Kosten der Allgemeinheit ein sehr bequemes Leben zu führen. De Gaulle hat bisher nicht zu erkennen gegeben, welche Mittel er anwenden will, um mit dem Maquis fertig zu werden. Der unterirdischen Bewegung, die der Maquis darstellt, gehören nun aber die Kommunisten als maßgebende Gruppe an. Sie erfreuen sich der Unterstützung der Sozialisten, die dieser Tage durch den Mund ihres Generalsekretärs erklären ließen, daß sie auf jeden Fall mit den Kommunisten zusammenarbeiten würden und daß sie vor allem eine Volksfront aufzurichten wollen.

Die Volksfront spukt heute in Frankreich stärker denn je. Die so-

nannte vierte Republik, die man jetzt gründen will, soll nach Ansicht der Linken im Zeichen der Volksfront stehen. Der Generalsekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs, Daniel Mayer, hat die sofortige Errichtung des Volksfront-Regimes gefordert und jedem antikommunistischen Block den Kampf angesagt. Er hat weiter eine Revolution zusammen mit den Kommunisten verlangt. De Gaulle hat, ein Zeichen seiner Schwäche, seine Regierung, mit der er kürzlich in Paris einmarschierte, schon nach wenigen Tagen umgebaut und mehr nach links verschoben. Aber die Sozialisten und die Kommunisten erklären, daß ihnen diese Verschiebung noch lange nicht genüge. So sagt die kommunistische „Humanité“: „Die Zusammensetzung der Regierung ist alles andere als eine Widerspiegelung der aktiven Widerstandsbewegung und des kämpfenden Frankreichs.“ Die Opposition der Kommunisten und Sozialisten paart sich

mit der Opposition des Maquis. Sie sucht täglich nach neuen Ausdrucksformen. So ist man jetzt in den Pariser Vororten, dem sogenannten roten Gürtel, dazu übergegangen, Fabriken zu beschlagnahmen. Kommunistische und sozialistische Arbeiter haben die Direktoren abgesetzt und die Verwaltung selbst übernommen. Wieder ist auch hier die Zusammenarbeit mit Deutschland als Ausrede gewählt worden, wie sie auch jetzt erhalten muß, um de Gaulle zu nötigen, in steigendem Maße französische Wirtschaftsführer einzukerkern. Auf diese ist er aber wegen ihrer finanziellen Macht und ihres Einflusses angewiesen. Andererseits aber läßt er sich von der Linken, namentlich von den Kommunisten, drängen, die mit ihren Volksfrontparolen ihm den politischen Weg vorschreiben und die jetzt schon mit einem Bürgerkrieg zur Aufrichtung des kommunistischen, also bolschewistischen Regimes, liebäugeln.

Schwere Ausfälle der Terrorflieger

In zwei Tagen 272 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 14. September. Zum zweiten Mal innerhalb von 48 Stunden mußten die alliierten Luftstreitkräfte bei ihren Einfügen in das Reichsgebiet bittere Erfahrungen im Kampf gegen die deutsche Luftverteidigung sammeln. Nachdem die Briten und Nordamerikaner bereits am vergangenen Montag mit dem Verlust von mindestens 133 Flugzeugen — die Nordamerikaner allein verloren 116 Flugzeuge — sehr schwere Ausfälle gehabt hatten, mußten vor allem die USA-Verbände auch am 12. September ihre Operationen, die sich wiederum im wesentlichen gegen mitteldeutsches Gebiet richteten, gegen eine stark konzentrierte deutsche Jagd- und Flakabwehr durchführen. Versuche des Feindes, seine Angriffsziele auf verschiedenen Anflugwegen und ständig wechselnden Kursen zu erreichen, um dadurch unsere fliegenden Verbände zu verzeteln, waren jedoch zu Scheitern verurteilt. Ebensowenig waren die zahlreichen USA-Begleitjäger-Staffeln in der Lage, die Durchbrüche unserer Jäger bis zu den Bomberpulks zu vereiteln.

So entwickelte sich auf dem langen Anmarschweg der nordamerikanischen Verbände am Dienstag ein ähnliches Kampfbild wie am Montag. Ersten Luftkämpfen Jäger gegen Jäger folgten erbit-

terte Luftgefechte über weiten Gebieten des nordwestlichen und mitteldeutschen Reichsgebietes zwischen den schwerbewaffneten Viermotorigen und unseren unerschrockenen Jagd- und Zerstörerfliegern. Sie zersprengten wiederholt die engen Formationen der USA-Bomber und vernichteten die Mehrzahl der abgesprengten Kampfflugzeuge, bevor diese ihre Bomben in das vorgesehene Ziel tragen konnten. Nach den bisher überprüften Meldungen der beteiligten Jagd- und Flakverbände befinden sich unter den am Dienstag insgesamt vernichteten 139 feindlichen Flugzeugen 63 USA-Flugzeuge, darunter 63 viermotorige Bomber, wobei der Feind im Verlauf eines schweren Luftgefechts im Raum westlich und südwestlich Berlin besonders schwer mitgenommen wurde.

In der Nacht zum Mittwoch setzten auch britische Bomberverbände ihre Terroraktionen gegen mehrere deutsche Städte fort. Besonders betroffen wurden die Wohnviertel der Städte Stuttgart, Frankfurt/Main und Mainz. In engem Zusammenwirken mit der Flakartillerie brachten unsere Nachtjäger mindestens 31 viermotorige Bomber zum Absturz. Weitere 13 viermotorige Bomber stürzten im Feuer der Marine-Flak ab. Über der

Durchbruchversuche bei Lüttich vereitelt

Innerhalb dreier Tage rund 250 britisch-nordamerikanische Panzer vernichtet oder erbeutet — Harte Kämpfe um die Burgundische Pforte

Berlin, 14. September. An der Westfront haben unsere Truppen in anhaltend schweren Abwehrkämpfen seit Sonntag rund 250 Panzer vernichtet oder erbeutet. Die überwiegende Mehrzahl dieser Abschüsse entfiel auf den luxemburgischen Raum. Hier drückt der Feind in drei Keilen auf breiter Front gegen Mosel und die Grenzflüsse zwischen Luxemburg und dem Deutschen Reich. Auch am Dienstag blieben in diesem Raum die Fortschritte des Gegners gering. Immer wieder mußte er seine vorgeprellten Panzerspitzen einziehen, soweit sie nicht bereits im Kampf gegen unsere Sperrn vernichtet wurden. Dem Hauptkeil schlugen unsere Grenadiere und Panzer die Spitze weg, wobei sie auf engem Raum neben zahlreichen Panzern 40 amerikanische Pakgeschütze vernichteten oder erbeuteten. Der so gewonnene Zeitgewinn ist für die eigenen Gegenmaßnahmen sehr wesentlich, denn an der westlichen Reichsgrenze sind Hunderttausende am Werk, um den schwer ringenden Heeresverbänden durch den Bau tiefgegliederter Anlagen neue Verteidigungspunkte zu schaffen.

Sowohl im luxemburgischen Raum wie östlich Lüttich und bei Metz sind die Durchbruchversuche des unterbrochen angreifenden Feindes bisher ohne Erfolg geblieben. In Belgien hat er überall eine bemerkenswerte Verschiebung seiner Kräfte durchführen müssen. Die seit Tagen anhaltend schweren Kämpfe am Albert-Kanal haben den Briten so erhebliche Verluste gekostet, daß sie jetzt auch noch den Frontabschnitt nördlich Lüttich den Nordamerikanern überließen. Die Grenze zwischen der 2. britischen und der 1. nordamerikanischen Armee verläuft zurzeit etwa im

Raum von Maastricht. Die erste kanadische Armee hat den Küstenabschnitt bis etwa Antwerpen übernommen. Sie verblutet sich in den Angriffen gegen die festen Hafenplätze im Pas de Calais und an der nordbelgischen Front, wo beiderseits Brügge und Gent heftige Angriffe scheiterten.

Die Masse der 2. britischen Armee ist somit am Albert-Kanal zum Vorstoß nach Norden in den holländischen Raum konzentriert. Damit gewinnen die erfolgreichen deutschen Gegenangriffe der letzten Tage östlich Antwerpen und bei Ghel erhöhte Bedeutung. Den geplanten Stoß nach Norden bereiteten die Briten durch Fortsetzung ihrer Angriffe im Raum nördlich Hasselt vor. Unter Ausnutzung des Geländes des großen Truppenübungs- und Schießplatzes von Beverlow, das den feindlichen Panzern denkbar günstige Kampfverhältnisse bot, drückten sie mit starken Kräften nach Nordosten. Dort fing aber der zäh verteidigte Schelde-Maßkanal den Ansturm ab. Ebenso schlugen die Durchbruchversuche der 1. nordamerikanischen Armee aus dem Raum von Verviers in Richtung auf Aachen nicht durch. Die Angriffe gegen die Bahnlinie Aachen-Lüttich wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen, und auch die Stöße im Wald von Eupen und in den Bergen bei Malmédy blieben im Feuer der Sperrn liegen. Der Gegner selbst entschuldigt seine geringfügigen Fortschritte in diesem Raum mit seinen hohen im Kampf gegen unsere Infanterie und Panzerjäger erlittenen Verluste.

Der zweite Schwerpunkt an der Westfront lag am Moselbogen in Lothringen.

Reichshauptstadt, die in der Nacht zu Mittwoch wiederum von schnellen britischen Kampfflugzeugen angegriffen wurde, vernichteten Luftverteidigungskräfte drei „Moskitos“.

Zusammen mit den am Montag zerstörten 133 Maschinen büßte der Feind also am Montag und Dienstag über dem deutschen Reichsgebiet mindestens 272 Kampf- und Jagdflugzeuge ein.

Schützt euch vor Bordwaffenbeschuss!

Eine Mahnung

Berlin, 14. September. Die verbrecherische Methode der feindlichen Terrorflieger, die Zivilbevölkerung im Tiefflug mit Bordwaffen anzugreifen, verlangt gerade auf dem Lande von jedem einzelnen erhöhte Wachsamkeit, da ja nicht immer

die Bevölkerung durch Fliegeralarm zu luftschutzmäßigem Verhalten aufgefordert werden kann.

Beim Nahen feindlicher Flugzeuge, auch einzelner Jagdmaschinen, die oft plötzlich zum Tiefflug ansetzen, muß jeder sofort Schutz und Deckung suchen. Bei der hohen Geschwindigkeit der Jagdmaschinen ist es völlig verkehrt, weiter entfernte Deckungen aufzusuchen; richtig dagegen ist es, sofort in Deckung zu gehen und dabei jede, auch die geringste Deckungsmöglichkeit, wie Bäume, Gräben, Feldraine, Ackerfurchen und so weiter auszunutzen. Während des Angriffs ist jede Bewegung gefährlich, da sie dich dem Feind verrät. Helle und sonst auffällige Kleidung ist zu vermeiden oder bei Angriffen rasch abzulegen. Das Wichtigste aber ist: Rasch in Deckung gehen! Von der Schnelligkeit können Leben und Gesundheit abhängen. Jede Neugierde ist fehl am Platze!

Demütigende Behandlung der Finnen

Immer noch kein Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen

Stockholm, 14. September. Die finnische Abordnung zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen hält sich nun schon eine Woche in Moskau auf, ohne bisher von den Vertretern des Kreml vorlassen zu sein. In Helsinki ist man über diese Behandlung der Abordnung sehr niedergeschlagen und empfindet dies als Demütigung, die Moskau dadurch dem finnischen Volk zuteil werden läßt.

„Dagens Nyheter“ weiß zu den finnisch-sowjetischen Verhandlungen nur soviel festzustellen, daß sie in ein undurchdringliches Nebel gehüllt seien. Auffallend sei lediglich, daß die Berichte der Blätter aus Helsinki bisher nur kurz seien und sich nur mit gleichgültigen Themen beschäftigen. Daß die finnischen Blätter nichts anderes aus Moskau zu berichten wissen, wird durch die eingangs festgestellten Tatsachen zur Genüge geklärt.

Rumänien kann warten

Unterzeichnung des Waffenstillstandes, aber keine Bekanntgabe der Bedingungen

Stockholm, 14. September. Wie der Moskauer Rundfunk nun jet, ist zwischen den Alliierten und Rumänien der Waffenstillstand abgeschlossen worden. Die Moskauer Meldung verzeichnet dann nur noch die Namen der Verhandlungspartner und der Unterzeichner des Moskauer Waffenstillstandsdekretes und schließt mit dem nüchternen Satz: „Der Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens wird später veröffentlicht werden.“

Diese Nachricht kennzeichnet die

Atmosphäre, in der die Verhandlungen mit den Rumänen und Moskau stattgefunden haben. Erst hat man die Delegation tagelang antichambrieren lassen, ehe man sie empfing, und jetzt durfte sie das Dekret unterschreiben, ohne dem rumänischen Volk Bedingungen bekannt geben zu können. So hat also die Delegation einen Blankoscheck unterschreiben müssen und das rumänische Volk verkauft, ohne den Preis zu kennen.

Hündische Kriecherei Bulgariens

Ein kennzeichnendes Interview des Außenministers

Genf, 14. September. Der bulgarische Außenminister gab einem Sonderberichterstatter der türkischen Zeitung „Vatan“ ein Interview, das die ganze Würdelosigkeit des neuen Regimes in Bulgarien und die geradezu hündische Kriecherei vor Moskau unterstreicht. Der Außenminister versicherte, daß die bulgarische Regierung bereit sei, mit den alliierten Mächten Besprechungen durchzuführen, wo immer sie wollten. Man habe angefragt, was die Alliierten wünschten, und warte nun auf Antwort. Der Außenminister beteuerte den Sowjets, daß seine Regierung alles tun werde, um den sowjetischen Truppen jede Erleichterung zu schaffen. Er mußte aber gestehen, daß seine Regierung trotz aller Kosta und inständigen Bitten um Waffenstillstand bisher noch keine positive Antwort erhalten habe.

Deutlicher als in diesem Interview kann die Nichtachtung, mit der Moskau auf die bulgarischen Kriecher herablickt, die auf dem Bauche vor ihm liegen und winseln, nicht zum Ausdruck kommen. Man läßt sie betteln und flehen und würdigt sie nicht einmal einer Antwort. Fehlt nur noch der Fußtritt, aber auch der wird nicht ausbleiben.

Der bulgarische Oberkommandierende hat einen Tagesbefehl an die bulgarischen Truppen erlassen, der ebenfalls ein Beweis für die völlige Auslieferung Bulgariens an die Sowjets ist. Der Oberkommandierende brüstet sich, daß seine Truppen in enger Kampfgemeinschaft mit den Streitkräften des Bandenmarschalls Tito und den Truppen der Sowjetunion stehen. Er mag sicher sein, daß er sich damit auf dem schnellsten Wege zur Bolschewisierung Bulgariens befindet.

Den hundertfachen Gewinn

Wofür die USA-Soldaten bluten müssen

Stockholm, 14. September. Die amerikanische Zeitschrift „Christian Century“ in Chicago, beklagt sich darüber, daß die USA-Presse sich völlig über den dritten Bericht des Truman-Ausschusses, der den Kriegsgewinnen der amerikanischen Industrie gewidmet ist, ausschweigt. Der Ausschuss habe festgestellt, daß von den 100 wichtigsten amerikanischen Großgesellschaften drei nach Zahlung aller Steuern und Abgaben mehr als das Zehnfache ihrer durchschnittlichen Friedensgewinne im Jahre 1942 erzielten, neunzehn mehr als das Dreifache, vierundzwanzig das Zwei- bis Dreifache. Zwölf Gesellschaften, die im Frieden mit Verlust arbeiteten, wiesen nach Abzug aller Steuern Gewinne bis zu achtzehn Millionen Dollar aus. Einzelne Gesellschaften aber hatten noch viel größere Gewinne. Eine Gesellschaft verdiente beispielsweise das Hundertfache ihres Friedensgewinns!

Die schwerste Kinderlähmungsepidemie seit dem Jahre 1916 herrscht zur Zeit in den Vereinigten Staaten. Allein in einer einzigen Woche des Juli wurden 728 Erkrankungen festgestellt.

Die Konferenz von Quebec

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 14. September. Roosevelt und Churchill haben sich erneut in Quebec getroffen. Schon einmal, im August 1943, waren sie dort. Aber die erste Konferenz von Quebec wurde schließlich doch durch die Begegnung von Teheran überschattet, um deren Ergebnisse schließlich auch die ganze alliierte Politik kreiste. Waren in Teheran die Sowjets, die Engländer und Amerikaner unter sich, so sitzen in Quebec, wie schon so oft, nur Roosevelt und Churchill am Verhandlungstisch. Stalin hat sich wegen der Kämpfe im Osten entschuldigen lassen. Von den Tschungking-Chinesen ist in Quebec noch nichts zu sehen. Was man diesmal dort ausbrüten will, wird sich aber sehr bald herausstellen. Man hat sich die Weiterentwicklung des Krieges namentlich in Ostasien offenkundig auf die Tagesordnung gesetzt, muß aber doch in der eigenen Presse zugeben, daß der Krieg in Europa keineswegs den gewünschten Verlauf genommen hat. Die Invasion sollte innerhalb weniger Wochen den Zusammenbruch Deutschlands bringen. Statt dessen müssen auch die jüngsten Ausgaben der ausländischen Presse zugeben, daß der deutsche Widerstand immer stärker wird und daß man namentlich in England noch härteste Kämpfe erwartet.

Für die Engländer und Amerikaner haben sich in diesen Tagen drei wichtige Momente eingestellt: 1. der wachsende Widerstand an der gesamten Westfront 2. die sehr schweren Verluste der feindlichen Luftwaffe am Montag im Raum zwischen Hannover und Leipzig und 3. die neuen Angriffe der deutschen U-Boote, die teilweise vor der englischen Küste durchgeführt wurden. Niemand wird draußen angesichts dieser Tatsache behaupten können, daß die Hoffnungen unserer Gegner, unser Widerstand sei nur noch eine Frage kürzester Zeit, berechtigt wären. Im Gegenteil, man richtet sich erneut auf eine weitere Steigerung des Kampfes ein. Wir tun es allerdings auch, denn damit muß natürlich gerechnet werden, daß die Amerikaner und Engländer im Westen mit weiteren, Großanstrengungen aufwarten werden. Zwischen durch wollen sie in Quebec neue politische Parolen ausgeben. Sie dürften allerdings schlecht zur Atlantik-Charta passen, wie überhaupt die ganze Atlantik-Charta längst nur noch eine Sammlung von Phrasen ist, dazu bestimmt, die Völker in falsche Vorstellungen hineinzumännern und die Absichten der Großmächte umso leichter zu verwirklichen. Allerdings gehört zu jedem Plan nicht nur derjenige, der ihn durchführt, sondern auch der andere, gegen den er gerichtet ist.

Die Absichten unserer Gegner, einen „Frieden“ auf die Beine zu stellen, der den Untergang Deutschlands bedeuten und Europa überhaupt in einen Friedhof verwandeln soll, sind uns längst bekannt. Es gibt eine Fülle markanter Äußerungen feindlicher Staatsmänner, die das bestätigen, und die wir nicht als Hörsprüche irgendwelcher Außenseiter zu werten haben. Die Gegenseite darf aber die Versicherung hinnehmen, daß Deutschland auch in Zukunft die Absicht hat, bei allem, was in Europa geschieht, maßgebend mitzusprechen. Wir werden die Konferenz in Quebec mit Aufmerksamkeit verfolgen, wir werden ihre Ergebnisse, mögen sie positiv oder negativ sein, genau so registrieren, wie die vorausgegangenen Konferenzen, und wir werden es uns nicht nehmen lassen, später einmal alle diese Verhandlungen und ihren Gegenstand in den Rahmen der Gesamtbetrachtungen hineinzusetzen, wenn die Waffen wieder ruhen. Zuvor aber wird das Schwert die Garantien schaffen, die nötig sind, um Deutschlands Sicherheit und Zukunft für alle Zeiten herzustellen, gleichgültig, ob man sich in Quebec ein oder mehrere Male trifft, gleichgültig, ob eine Konferenz von Teheran mit sehr weitgehenden Beschlüssen existiert, gleichgültig, was die Clique unserer Feinde sonst noch an Ergebnissen ihrer Verschwörung zutage fördert oder was ihr auf diesem Gebiet noch vorschwebt.

Die Grubenarbeiterstreiks in USA

Madrid, 14. September. Der nordamerikanische Innenminister Ickes erklärte einer EPE-Meldung aus Washington zufolge, daß die fortgesetzten Streiks in den nordamerikanischen Kohlengruben das für 1944 aufgestellte Produktionsprogramm, das eine Förderung von 626 Millionen Tonnen vorsieht, ernstlich gefährden. In der vergangenen Woche habe sich allein in den Gebieten von Westvirginia und Kentucky das Produktionsdefizit auf über 300 000 Tonnen belaufen. Ferner hätten neue Arbeiterkonflikte die Schließung von 19 Gruben erforderlich gemacht. Die laufenden Streiks brächten einen täglichen Produktionsausfall von 75 000 Tonnen.

Die monatelangen Debatten im USA-Kongress haben über die Frage der Nachkriegsproduktionslosigkeit in den Vereinigten Staaten nach dem New Yorker Korrespondenten von „Dagens Nyheter“ doch zu keinerlei Ergebnissen geführt. Auch in der Frage der Ersatzleistungen bei der Arbeitslosigkeit von Arbeitern, die aus dem Krieg zurückkehren, wurde kein Fortschritt erzielt.

Durchbruch aus dem Raum Verviers vereitelt

142 Feindpanzer nördlich Luxemburg abgeschossen — USA-Verbände im Vorgehen auf Lunéville — Vergebliche Angriffe auf Calais und Dünkirchen — Feindliche Panzer in Le Havre eingedrungen — Voller Abwehrerfolg an der adriatischen Küste

Aus dem Führerhauptquartier, 13. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront dauern die harten Abwehrkämpfe an den bisherigen Brennpunkten an. Zäher Widerstand unserer Truppen vereitelt feindliche Durchbruchversuche nördlich Hasselt und aus dem Raum von Verviers in Richtung auf Aachen.

In den Kämpfen der letzten Tage nördlich Luxemburg wurden 142 feindliche Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen, vierzig Panzerabwehrkanonen erbeutet oder vernichtet.

Über die obere Mosel sind amerikanische Verbände im Vorgehen auf Lunéville. Auch um Neuf Chateau sind schwere Kämpfe im Gange. Der Druck des Feindes auf unsere Sicherungen zwischen Vesoul und der Schweizer Grenze hält an.

Gegen die befestigten Häfen im Westen haben sich die feindlichen Angriffe verstärkt. Der Feind griff Calais und Dünkirchen bis zu siebenmal vergeblich an. In Le Havre sind nach schwerstem Beschuss und rollenden Luftangriffen feindliche Panzer eingedrungen. Die Besatzung leistete bis zum Letzten tapferen Widerstand. Auch im Hauptkampffeld von Brest wird gegen fortgesetzte feindliche Angriffe von Truppen aller Wehrmachtteile erbittert gekämpft. Eigene Gegenangriffe waren vor Loriet den Feind an mehreren Stellen zurück und fügten ihm erhebliche Schäden zu.

Die örtlichen Kämpfe an den Alpenpässen der französisch-italienischen Grenze dauern an. Mehrere feindliche Vorstöße wurden abgewiesen. In Italien sind im Feuer unserer überlegenen kämpfenden Nachtruppen zahlreiche feindliche Angriffe nördlich des Arno blutig zusammengebrochen. An der adriatischen Küste errangen unsere Divisionen von neuem einen vollen Abwehrerfolg gegen den zwischen Pian di Castello und Raccione vergeblich angreifenden Gegner. Deutsche und ungarische Truppen schlugen im südlichen Siebenbürgen starke feindliche Angriffe zurück und schossen dabei eine Anzahl von Panzern ab.

Bei Sanok und Krosno halten die heftigen Angriffe der Sowjets an. Südöstlich Warschau entbrannten heftige Kämpfe, in deren Verlauf die Sowjets, von zahlreichen Schlachtflegern und Panzern unterstützt, einen Einbruch erzielen konnten. Weiter nördlich brachen die feindlichen Angriffe unter Verlust von neunzehn Panzern zusammen. Nordöstlich Ostrolenka verhinderten unsere Truppen in schweren Kämpfen unter Aufgabe von Lomscha einen auf breiter Front angestrebten Durchbruch der Sowjets.

Aus dem Raum von Rassein, Schagarren und Bauske wird lebhaftere örtliche Kampftätigkeit gemeldet. In Mittelfinland versuchen die Sowjets immer wieder in unsere Absetzbewegungen hineinzustößen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Auf dem Balkan sind die Gegenmaßnahmen gegen den an die Westgrenzen Rumäniens und Bulgariens vorgehenden Feind im Gange. Bei Tagesangriffen anglo-amerikanischer Bomberverbände auf mehrere Orte im Reichsgebiet am 12. September entstanden vor allem in Münster und München große Schäden in Wohngebieten. Am 11. September wurde auch die Stadt Fulda betroffen.

In der vergangenen Nacht richteten sich Terrorangriffe des Feindes gegen Frankfurt am Main, Mainz und Stuttgart. Außerdem wurden Bomben auf Wiesbaden und Berlin geworfen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 139 feindliche Flugzeuge, darunter 107 viermotorige Bomber, vernichtet.

Alle Genannten haben sich in dem

bereiten Schäden in Wohngebieten. Am 11. September wurde auch die Stadt Fulda betroffen.

In der vergangenen Nacht richteten sich Terrorangriffe des Feindes gegen Frankfurt am Main, Mainz und Stuttgart. Außerdem wurden Bomben auf Wiesbaden und Berlin geworfen.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 139 feindliche Flugzeuge, darunter 107 viermotorige Bomber, vernichtet.

Die Kämpfer von Brest

Hohe Auszeichnungen verliehen

Aus dem Führerhauptquartier, 14. September. Der Führer verlieh am 12. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Kroh, Führer der 2. Fallschirm-Jägerdivision, als 96. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Gerstner, Hauptmann Herzbach, Oberleutnant Jacob, sämtlich zurzeit in der Festung Brest.

Alle Genannten haben sich in dem

Abwehrkämpfe bei Warschau

Bei Rassein Aufklärungsvorstöße

Berlin, 14. September. Die Bolschewisten verloren an der südlichen und mittleren Ostfront im Laufe der ersten zehn Septembertage 562 Panzer, 86 Geschütze, 200 Pak, 95 Granatwerfer und 661 Maschinengewehre. Die blutigen Verluste des Feindes waren an den Brennpunkten der Kämpfe ebenfalls sehr hoch. Wenn dennoch diese Verlustzahlen hinter dem Durchschnitt des Monats August zurückbleiben, dann hat das seinen Grund darin, daß die bolschewistische Angriffstätigkeit unter dem Eindruck der früheren Ausfälle erheblich nachgelassen hat. Wohl greift der Feind an, aber nur in wesentlich schmalere Räume und auch dort nur unter Entblößung anderer Abschnitte. Durch eigene Vorstöße an zurecht ruhigeren Fronten wurde dies bestätigt. Dort stießen unsere Truppen stellenweise sehr tief in die feindlichen Stellungen hinein, ohne auf nennenswerten Widerstand zu treffen. Ihre abgezogenen Kräfte ballten dann die Bolschewisten an einzelnen Punkten der Front zusammen, um Prestige-Erfolge zu erringen oder gar Durchbrüche zu erzielen.

So stießen sie wieder mit einem starken Panzerverband von Südosten her gegen Warschau vor, nachdem der Angriff an dieser Stelle am Vortag an Stärke verloren hatte, und erzielten zunächst auch einen Einbruch, gegen den aber Gegenangriffe im Gange sind. Den Angriff nach Nordosten gegen die Stadt gaben sie nicht auf, doch verlor er an Wucht und scheiterte nach Abschuß von 19 feindlichen Panzern am zähen Widerstand deutscher und ungarischer Truppen. Auch zwischen Ostrolenka und Lomza setzte der Feind seine Durchbruchversuche fort. Er scheiterte an unserer zähen Abwehr. Später nahmen unsere Truppen in diesem

Kampf um die Festung Brest außerordentlich ausgezeichnet und auf das höchste bewährt.

Im ersten Gefecht fünf Sowjetpanzer abgeschossen

Berlin, 14. September. Im litauischen Raum ist es gelungen, das Vordringen der Bolschewisten aufzuhalten und dem Feind in entschlossenen Gegenangriffen wichtige Geländeteile wieder zu entreißen. An diesen Erfolgen gegen den an Zahl und Material überlegenen Feind hatten unsere Panzerjäger hervorragenden Anteil. Gleich bei seinem ersten Gefecht schoß Unteroffizier Kroemer aus Groß-Neukirch (Kreis Kosel) mit seiner Panzerjäger-Besatzung fünf Kampfpanzer ab, darunter einen überschweren. Die Panzerjäger-Kompanie dieses tapferen Unteroffiziers vernichtete am gleichen Tage siebzehn weitere Kampfpanzer; die Kompanie erhöhte damit die Zahl ihrer Panzerabschüsse in kurzer Zeit auf 114.

Schweiz protestiert

Gegen die anglo-amerikanischen Grenzverletzungen

Bern, 14. September. Der Bundesrat hat das Eidgenössische Politische Departement beauftragt, bei der britischen und amerikanischen Regierung gegen die verschiedenen Grenzverletzungen Einspruch zu erheben und insbesondere in Washington mit Nachdruck zu verlangen, daß die nötigen Maßnahmen ergriffen werden, um die Wiederholung derartiger Vorfälle zu verhindern.

Abschnitt neue Stellungen ein, um kleinere feindliche Einbrüche auszugleichen. Im Frontabschnitt zwischen Sanok und Krosno führte der Feind ebenfalls wiederum starke Kräfte heran und suchte an die Paßstraßen der Nordkarpaten und damit näher an die slowakische Grenze heranzurücken. Angriffe und Gegenangriffe wechselten den Tag über ab, ohne daß der Kampf zu einem Abschluß kam. Die Bolschewisten bezahlten hier ihre Angriffe in den letzten Tagen mit dem Verlust von 80 Panzern.

An der übrigen mittleren und nördlichen Ostfront kam es stellenweise zu örtlichen Kämpfen. So rührten sich die Sowjets wieder bei Rassein und Schagarren. Ihre nach starker Artillerievorbereitung angesetzten Aufklärungsvorstöße wurden jedoch zurückgeschlagen. Beiderseits Bauske versuchten Bolschewisten wiederum, die kurländische Aa zu überschreiten und führten regimentsstarke, von Panzern unterstützte Angriffe, die sämtlich scheiterten. Dabei verloren sie mehrere Panzer. Südlich der Straße Pleskau—Riga führten unsere Truppen mehrere erfolgreiche Angriffsunternehmen durch, vernichteten einen Stützpunkt und brachten den Bolschewisten hohe blutige Verluste bei.

Im Südbereich der Ostfront schreiten unsere durch die Lage gebotenen Gegenmaßnahmen fort. Inzwischen kam es wiederum längs der Karpaten, der Ostkarpaten und der Südkarpaten zu örtlichen Kämpfen. Im südlichen Siebenbürgen versuchten stärkere bolschewistische und rumänische Kräfte über den Mures vorzustoßen. Sie scheiterten am zähen Widerstand der deutschen und ungarischen Truppen. Die Sowjets verloren dabei 16 Panzer.

„Führende Rolle in der Welt“

Wie Südamerika für den Bolschewismus reif gemacht werden soll

Genf, 14. September. Konstantin Umanski ist einer der gewichtigsten Juden der Sowjetunion. Früher war er Pressechef im Kreml, später Botschaftsrat und dann Botschafter in Washington, seit 1943 Botschafter in Mexiko und Gesandter in Costa Rica. Er hat den Auftrag, Südamerika für die Sowjetpropaganda weich zu machen. Über sein Wirken veröffentlicht Carlton Beals in der August-Nummer von „Harper's Magazine“ einen aufschlußreichen Bericht. In einem zehn Seiten langen Artikel teilt er mit, daß Umanski beispielsweise die amtliche mexikanische Petroleumbehörde mit einem Nachrichtenprogramm beliefert, das jeden Abend drei Stunden lang über bestimmte Sender läuft. Die Kosten werden von Moskau bezahlt und belaufen sich auf über 100 000 Dollar jährlich. Die Programme bestehen fast ausschließlich aus Vorträgen über die Sowjetunion und Kommentaren zu den Nachrichten. Seit Februar 1944 wird ein tägliches Bulletin in spanischer Sprache an eine große Zahl von Adressen in Mittel- und Südamerika gesandt. Eine andauernde Sowjetausstellung in Mexiko macht Reklame für die Sowjetarmee. Geeignete erscheinende mexikanische Elemente werden nach Mexiko geholt und dort als Agenten in der Technik der Aufwiegelung und Unterminierung geschult. Jetzt bringt Umanski Literatur und „Künstler“ nach Mexiko. Zwei der kürzlich eingetroffenen Besucher waren die jüdischen Literaten Fefer und Salomon Michols, der Begründer des jüdischen Theaters in Moskau. Für beide wurde eine Massen-demonstration organisiert.

Umanski verfügt nach dem Bericht über unbegrenzte Mittel. Sein offizieller Stab besteht aus 35 Menschen; in Wirklichkeit arbeiten etwa 800 für ihn. Auch der Sowjetbotschafter in Washington ist ihm unterstellt. Als die Sowjetregierung zum Schein die Komintern offiziell abschaffte, begann der Einfluß der Bolschewisten in Südamerika zu steigen. Kuba nahm die Beziehungen zur Sowjetunion auf. Es folgten Kolumbien, Uruguay, Mexiko und Costa Rica. Die Sowjetunion, so sagt Beals, ist darauf aus, in der ganzen Welt die führende Rolle zu übernehmen. Wieweit das unterirdische Werk Umanskis schon gediehen ist, zeigt der Hinweis auf zunehmende Revolten in Südamerika, über die allerdings jede Nachrichtengebung in den USA unterdrückt wurden. Bedrohliche Mitteilungen von Revolten kommen aus Bolivien, Ecuador, Paraguay, Honduras, Guatemala, Brasilien, Chile, Panama und Kolumbien sowie Kuba.

Deserteur Lindemann gefaßt

Berlin, 14. September. Der im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 gesuchte Deserteur Lindemann wurde in Berlin festgenommen. Lindemann hatte in der Wohnung eines Halbjuden Unterschlupf gefunden. Ein Zivilingenieur hatte durch Zufall von dem Aufenthalt des Lindemann Kenntnis erhalten und sofort Anzeige bei der Polizei erstattet. Er erhält die für die Ergreifung des Lindemann ausgesetzte Belohnung von 500 000 Mark.

In Kürze

Im Auftrage des Gauleiters hat der Präsident der Gauwirtschaftskammer Essen in diesen Tagen allen Einzelhandelsgeschäften des Gaues Essen durch eine Anordnung den Einkauf kitschiger und nicht gebrauchswichtiger Waren untersagt und den Verkauf solcher Artikel mit sofortiger Wirkung verboten.

Der „Bürgermeister des unterirdischen Warschau“ hat an London und New York einen flehentlichen Hilferuf gerichtet, in dem er fragt: „Warum hat man uns allein gelassen? Warum haben wir keine Waffen, keine Munition, keine Nahrungsmittel erhalten? Warum wurden noch keine Flugzeuge zu unserer Hilfe gesandt?“ Er wird vergeblich auf eine Antwort warten.

Wie der USA.-Nachrichtendienst aus Rom meldet, hat der Kriegsminister der Bonomi-Regierung 164 italienische Offiziere ihres Ranges und ihrer Dienststellen entlassen, weil sie den Treueid auf die italienische Sozialrepublik abgelegt hatten.

Nach einem Londoner Eigenbericht der „Göteborgs Morgenpost“ erklären die Franzosen übereinstimmend, daß die Deutschen korrekt aufgetreten seien. Die Bauernfrauen hätten ihre Lebensmittel zu guten Preisen verkaufen können. Jetzt gebe es weniger Brot als unter den Deutschen.

Die schwedische Luftfahrt wird, so meldet „Stockholms Tidningen“, binnen kurzem einen „Halbatlantikverkehr“ aufnehmen. Als Übung für die Piloten und das Personal der geplanten Linie Stockholm—New York soll zunächst die Flappe Stockholm—Island befliegen werden. Als Maschinen sollen umgebaute USA.-Bomber eingesetzt werden, die in Schweden notlandeten und von denen der schwedische Staat fünf gemietet hat.

Los von Mikolajczyk

Das polnische Sicherheitskorps geht fortan eigene Wege

Stockholm, 14. September. Der Fall Sosnkowski zieht im Lager der Londoner Exilpolen immer weitere Kreise. Es zeigt sich wiederum, daß sich die Taktik des Kreml, das Exilkomitee hinzuhalten in der Erwartung, daß die Uneinigkeit im Lager Mikolajczyk die Verhandlungen nur erleichtern kann, wieder einmal bewährt. Einer Meldung aus Stockholm zufolge hat sich das sogenannte polnische Sicherheitskorps von dem Exilkomitee losgesagt und dem polnischen Sowjet zur Verfügung gestellt. Oberst Tarnawa sowie der Chef des Korpsstabes, Rawicz, teilte dem sowjetpolnischen General Zymierski mit, daß das gesamte Sicherheitskorps sich mit all seinen Verbänden und der gesamten Ausrüstung seinen Befehlen unterstelle. Das Sicherheitskorps wurde 1940 auf Befehl von Sikorski aus den Resten der aufgeriebenen polnischen Truppen gebildet und gehörte vor den Ereignissen in Warschau zu der sogenannten polnischen „Heimarmee“, die aus Anhängern der polnischen Emigrantenclique bestand.

In einer Unterredung mit Pressevertretern machte sich Oberst Tarnawa die Argumente des Kreml zu eigen, indem er erklärte, das polnische Emigrantenkomitee habe, als es sich auf das Unternehmen Warschau einließ, rein politische Ziele gehabt und damit gerechnet, daß es den Aufständischen in Warschau gelingen werde, die Stadt zu erobern. Dadurch habe Mikolajczyk seine Stellung bei den Verhandlungen in Moskau stärken wollen. Tarnawa erklärte weiter, er sei ein

Gegner des Warschauer Aufstandsplanes. Nach Tarnawas Auffassung ist der Bruch des Sicherheitskorps mit den Aufständischen ein neuer Beweis für das Mißlingen der volksfeindlichen Politik der polnischen Emigrantenclique.

Der Londoner Regierung scheint der Verfall im polnischen Exillager durchaus nicht unwillkommen zu sein, weil er das Auftreten Londons unterstützt, Mikolajczyk zur Ausschiffung Sosnkowskis zu nötigen. So schreibt die „Yorkshire-Post“, in den letzten Wochen seien die Schritte Sosnkowskis von einer Unglückseligkeit gewesen, die einzig dastehe. Seine Unversöhnlichkeit werde von dem Polnischen Exilkomitee als Hinderungsgrund für eine Versöhnung mit Sowjetrußland gehalten. Wenn Racziewicz sich weiter weigern sollte, Sosnkowski zu entlassen, so werde das Mikolajczyk-Komitee vielleicht gezwungen sein, zurückzutreten. Das würde aber alle Chancen gefährden, die noch für eine baldige Verständigung mit Sowjetrußland bleiben.

Die Ausführungen des englischen Blattes, aus denen der englische Außenminister Eden persönlich spricht, geben den Sowjets erneut zu verstehen, daß London weiterhin alles, was in seiner Macht liegt, zu tun bereit ist, um die Polen Moskau in die Arme zu treiben.

Moskau wußte von dem Aufstand

Stockholm, 14. September. Eine Londoner Meldung erklärt jetzt wiederum,

daß die Aufstände in Warschau mit Wissen Moskaus begonnen seien. Entsprechend diese Meldung den Tatsachen, so würde damit der Betrug Moskaus an der Warschauer Untergrundbewegung erneut erhärtet werden.

Nach der Londoner Meldung hat das polnische Emigrantenkomitee bereits am 10. Juli dem Kreml eine Liste der Plätze zukommen lassen, wo Waffen für die Warschauer Aufständischen abgeworfen werden könnten. Am 3. August, so heißt es weiter, habe Mikolajczyk Stalin persönlich von dem Ausbruch des Aufstandes in Warschau in Kenntnis gesetzt und ihn um Unterstützung gebeten. Stalin habe auch die Entsendung sowjet-russischer Verbindungsoffiziere nach Warschau zugesagt. Am 5. August sei dann der sowjetische Hauptmann Kalugin in Warschau eingetroffen und habe Stalin durch das polnische Oberkommando ein Telegramm zugehen lassen, daß am 8. August durch die Briten nach Moskau weiter geleitet worden sei. Am nächsten Tage hätten dann die Briten ein Telegramm der polnischen Aufständischen an Rokossowski geschickt. Dieses Telegramm habe eine Abstimmung der Aktion vorgeschlagen und um Hilfe gebeten. Nach seiner Rückkehr aus Moskau habe, so schließt die Londoner Meldung, Mikolajczyk noch einmal Stalin telegraphisch um Beschleunigung der Hilfe für die Warschauer Aufständischen gebeten.



Längere Oeffnungszeiten Anpassung des Ladenschlusses an den totalen Kriegseinsatz

In Ausführung der Anordnung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz haben der Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister eine Ueberprüfung der Oeffnungszeiten im Einzelhandel und im Handwerk vorgenommen. Damit Erschwernisse beim Einkauf durch verschiedene Oeffnungszeiten beseitigt werden, soll eine möglichst große Einheitlichkeit der Oeffnungszeiten und der Mittagspausen angestrebt werden. Oeffnungszeiten über den allgemein geltenden Verkaufsschluss von neunzehn Uhr hinaus sind in erster Linie für Lebensmittel- und Genußmittelgeschäfte vorgesehen. Für diese Geschäfte kann unter Umständen eine Oeffnungszeiten auch an Sonntagen angeordnet werden. Längere Oeffnungszeiten kommen ferner für Friseure und Schuhmacher in Betracht. Die Verwaltungsbehörden sollen streng darauf achten, daß die Geschäfte pünktlich geöffnet und nicht vorzeitig geschlossen werden. Die Geschäftsinhaber dürfen ihre Verkaufsstellen während der Oeffnungszeiten nicht für längere Dauer unberechtigt geschlossen halten. Solchen eigenmächtigen Schließungen soll mit allem Nachdruck begegnet werden. Bei Erteilung von Genehmigungen zur zeitweiligen Schließung von Verkaufsstellen wird künftig ein strenger Maßstab angelegt.

Was gibt es auf „die Punkte“ Eine Klärstellung zu den zehn Kleiderkartenpunkten

In der „Textilzeitung“ wird mitgeteilt: Ueber die durch die Verordnung vom 27. Juni 1944 aufgerufenen zehn Punkte der Vierten Männer- und Frauenkleiderkarten, die am 1. August 1944 fällig geworden sind, bestehen die verschiedensten Zweifel in der Öffentlichkeit. Manche Verbraucher glauben, sie können mit diesen aufgerufenen zehn Punkten auch solche Spinnstoffwaren kaufen, die auf Kleiderkartenpunkte sonst nicht abgegeben werden dürfen. Dieser Glaube ist falsch. Auf die neuen fälligen Punkte können nur dieselben Artikel bezogen werden, wie auf die bereits fälligen Punkte von Männer- und Frauenkleiderkarten. So kann zum Beispiel auf die neuen Punkte Strickwolle an Verbraucher



abgegeben werden, wobei die bestehende Beschränkung auf hundert Gramm im Kalendervierteljahr auch hier gilt. Weiter können für den Einkauf von Meterware zu Reparaturzwecken (0,20 Meter im Kalendervierteljahr) auch die neuen zehn Punkte verwendet werden. Gespart dagegen sind für die neuen Punkte Artikel, die auch sonst auf Kleiderkarten für Männer und Frauen nicht bezogen werden dürfen. Das gilt zum Beispiel für Männerhemden oder Männerhemdenstoffe, für Schlüpfen, Strickwesten und so weiter. Artikel, die nur gegen Bezugschein an Verbraucher gegeben werden, sind, auf die neuen Punkte ebenfalls nicht zu beziehen. Handelt es sich aber um Ware, für die der Bezugschein unter Abtrennung von Kleiderkartenpunkten ausgestellt wird, dann kann das Wirtschaftswort auch die neuen Punkte abtrennen, wenn nicht mehr alte genug vorhanden sind.

Erstattung von Fahrgeld Eine weitere Einschränkung bei der Reichsbahn

Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit der Deutschen Reichsbahn ist auch das Verfahren zur Erstattung von Fahrgeld eingeschränkt worden. Auf Grund entsprechender Aenderungen der Eisenbahn-Verkehrsordnung werden vom 15. September dieses Jahres an Fahrgeldbeträge unter zehn Reichsmark bei einem Fahrausweis dritter Klasse und unter zwanzig Reichsmark bei einem Fahrausweis der zweiten Klasse nicht mehr erstattet. Anträge auf Erstattung des Fahrpreises unterschieden, weil der Reisende eine niedrigere Klasse benutzt hat, wird nicht mehr entsprochen, auch wenn der Unterschied mehr als zehn Reichsmark bzw. zwanzig Reichsmark beträgt. Die bisherige Verwaltungsgebühr von zehn vom Hundert des Erstattungsbetrages (mindestens zwanzig Pfennig, höchstens zwei Reichsmark), sowie etwaige Postgebühren für die Zustellung des Betrages werden vom Erstattungsbetrage nicht mehr abgezogen. An der Fahrgelderstattung im internationalen Verkehr sowie an der Rücknahme unbenutzter Fahrausweise innerhalb der Geltungsdauer durch die Ausgabestellen wird nichts geändert.

Verlag und Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m.b.H. Memel, Hermann Göring-Straße 1 - Verlagsleiter: Alfons Vortisch, Hauptschriftleiter: Martin Kakies, beide in Memel - Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3.

Plünderin zum Tode verurteilt

Die 41 Jahre alte Madlyne Becker aus Schäferei (Kreis Memel) hatte sich am Dienstag wegen Plünderung vor dem Sondergericht in Memel zu verantworten. Als der Besitzer eines Nachbargrundstücks bei der Freimachung Anfang August seinen Hof verlassen mußte, ging Frau Becker auf das verlassene Gehöft und raubte aus der Wohnung Kleiderstoffe, Kleidungsstücke, Wäsche, Wirtschaftssachen und sogar ein Herrenfahrrad. Ein Teil der entwendeten Sachen gehörte einem Soldaten, der sie bei dem bestohlenen Besitzer untergestellt hatte. Aber nicht nur auf diesem Grundstück plünderte die Angeklagte. Von ihrer ältesten Tochter, die Hausgehilfin bei einer Lehrerfamilie in Spengen ist, hatte sie erfahren, daß das Schulhaus ebenfalls verlassen worden war. Sie setzte sich aufs Rad und fuhr mit einer anderen Tochter, die etwas geisteschwach ist — die älteste Tochter begleitete die Mutter auf die Plünderungsfahrt zu ihrem Arbeitgeber nicht —, nach Spengen, wo sie in das verlassene Schulhaus eindrang. Auch hier raubte die Angeklagte Bekleidungs- und Wäschestücke und nahm außerdem noch etwa zehn Pfund Honig und Zucker mit. Als bei einer Haussuchung die geraubten Sachen bei ihr gefunden wurden, gab sie nur einen Teil als gestohlen zu; für die übrigen bei ihr beschlagnahmten Sachen mußten ihr erst die Eigentümer nachgewiesen werden.

Der Vorsitzende des Gerichts erklärte, daß es sich hier um einen typischen Fall der Plünderung handele. Die Angeklagte habe die Notzeit dazu benützt, um sich

durch Diebstahl fremder Sachen von verlassenen Gehöften zu bereichern; sie habe somit in der schärfsten Form geplündert, und da nach dem Gesetz auf Plünderer die Todesstrafe steht, habe das Gericht auch auf diese Strafe gegen die Angeklagte erkennen müssen.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Dieb

Der litauische Musiker Bonifacas Smilga war bei einem Memeler Orchester tätig. Als Anfang August Bestände des Memeler Stadttheaters ausgelagert wurden, ging er in die Auslagerungsräume und paßte sich einige Kleidungsstücke an. In einem unbewachten Augenblick, als die mit dem Zusammenpacken beschäftigten Arbeitskräfte die Räume verlassen hatten, entwendete er mehrere Bekleidungsstücke und auch einen Kostümstoff, die zum Teil Eigentum des Theaters, zum Teil auch Privatstücke des Gewandmeisters waren.

Das Sondergericht in Memel, vor dem sich Smilga am Dienstag wegen dieses Diebstahls zu verantworten hatte, verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß sich der Angeklagte des fortgesetzten Diebstahls schuldig gemacht habe, und zwar unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse. Er sei deshalb ein Volksschädling und mußte als solcher zu einer Zuchthausstrafe verurteilt werden, die in Anbetracht der Notzeit, in der dieser Diebstahl ausgeführt wurde, nicht gering sein durfte.

Noch mehr Luftschutzdisziplin

Schnelle Entschlußkraft der Unterführer erforderlich

Die beiden verbrecherischen Terrorangriffe auf Königsberg, die fast ausnahmslos der friedlichen Zivilbevölkerung galten, haben gelehrt, daß es in vielen Fällen von der Luftschutzdisziplin der Menschen abhängt, die Schäden an Gut und Blut zu mildern. Bereichsführer, Blockwarte und Luftschutzwarte müssen in Minuten höchster Gefahr schnellste Entschlußkraft aufbringen und selbständig handeln, falls die Verbindung mit den Führerstellen abgerissen ist. Das ist vor allem notwendig, wenn sich Flächenbrände entwickeln. Die Volksgenossen müssen dann rechtzeitig aus den bedrohten Luftschutzräumen hinausgeführt und in Sicherheit gebracht werden. Nötigenfalls muß das schon während des Luftangriffs erfolgen. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß die Insassen von Luftschutzräumen bei eintretendem Mangel an Sauerstoff nicht mehr die erforderliche Tatkraft und den nötigen Willen aufbringen können, den Rettungsweg anzutreten. In solchen Fällen muß energisch vorgegangen werden; ein Zurückbleiben im Luftschutzraum würde bei ausgedehnten Bränden den Tod bedeuten. Mancher Volksgenosse verdammt auch in Königsberg sein Leben dem rücksichtslosen Vorgehen zielbewußter Männer und Frauen, die die Gefährdeten hart anfassenden mußten, um sie zu retten. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen Volksgenossen,

die selbst mit Gewalt in Sicherheit gebracht werden mußten, erst nach dem Angriff erkannten, daß sie nur dem energischen Vorgehen ihrer Retter das Leben verdanken.

Bei der Rettung und auch beim Löschen leistet der Atemschutz wichtige Dienste. Wer keine Gasmasken besitzt, sollte sich einen behelfsmäßigen Atemschutz herstellen. Ausgezeichnet eignet sich dazu die als Verbandsmittel bekannte Köpfschleuder, die allen Laienhelferinnen bekannt ist. Dazu eignet sich jeder Stoffrest mit Ausnahme von Kunstseide. Ein etwa ein Meter langer und 25 Zentimeter breiter Stoffstreifen wird von beiden Seiten in der Länge von 35 Zentimetern eingeschnitten, so daß die Mitte in einer Ausdehnung von 30 Zentimetern heil bleibt. Dieses Stück wird vor Mund und Nase gelegt. Zwei Enden werden auf dem Kopf und die übrigen zwei, die um den Hals gewunden werden, dort festgeknotet. Unter das Mittelstück wird ein angefeuchtetes Taschentuch oder etwas Verbandsmittel geschoben. Bei starker Hitzeentwicklung ist diese Einlage immer wieder anzufeuchten.

Auf jeden Fall muß im Luftschutzraum genügend Wasser bereitstehen. Beim Antreten des Rettungsweges muß ein stark angefeuchteter Mantel angezogen werden. Nicht ratsam ist es, für diesen Zweck Laken zu verwenden,

Aus Kunst und Leben

Geseke geht über die Wiesen / Von Albert Gloy

Da wo die hohe Geest wie der Bug eines Meerschiffs in die grüne Flut der Marsch hineinragt, saß Thede Behrens an den weißen Stamm einer Birke gelehnt und blickte in den sinkenden Abend. Die Unendlichkeit des Himmelsraumes, in dem einzelne Wolken fast ohne Bewegung schwebten, als hätten sie nach langer Fahrt endlich ihre Ruhestätte für die Nacht gefunden, legte sich lindernd über die Unrast in seiner Brust. Oder ging diese Gewalt von dem Platz aus, an dem er seit Jahren zum ersten Mal wieder saß und dem in dieser ganzen Zeit all seine Sehnsucht gegolten hatte? Denn dieses verschwiegene Fleckchen Erde, zu dem es von seinem Dorf nicht einmal einen Fußpfad über die blühende Heide gab, umfaßte alles, was sich zwischen ihm und Geseke Hüllen zugetragen hatte. Glück hatte es, ihm gebracht und bitteres Leid. Von diesem Platz unter der Birke hatte er sie zuerst gesehen, wie sie durch das wogende Gras kam, denn auch aus der Marsch führte weit und breit kein Weg hierher. Über die Wiesen, hinter denen in der Ferne, kaum wahrzunehmen zwischen Büschen und Bäumen, wie eine einsame Insel ihres Vaters Hof lag, war Geseke geschritten. Anfangs nur ein leuchtender Fleck, blau und weiß, in der Frühlingssonne, unter dem Gejubil der Lerchen, die steil in den Himmel emporstiegen. Dann aber war daraus ein Mädchen geworden, schlank und geschmeidig in ihren achtzehn Jahren, mit einem feinen Gesicht, fast zu zart für den schweren Boden, der ihre Heimat war, mit Locken wie reifer Hafer so hell und blauen Augen, in denen es blitzte vor Lebenslust, aus denen es sich zu Zeiten aber auch heben konnte wie eine dunkle und unergründliche Flut, in der man hätte versinken mögen.

Das hatte Thede freilich erst viel später gesehen, als schon das Korn eingefahren war und die Äpfel reiften, von denen er ihr die ersten mitgebracht hatte, eine ganze Tasche voll. Damals hatte er es gesehen, als sie in seinen Armen lag und ihre Lippen nicht mehr voneinander lassen mochten.

Immer wieder hatte ihm dieser eine Tag vor Augen gestanden, auf den kein zweiter gefolgt war. Denn dann war der Krieg ausgebrochen und hatte ihn mit sich gerissen, er wußte kaum zu sagen, in welche Fernen und in welcher fremden Völker Land. Zwischen Leben und Tod hatte dieser Tag geleuchtet wie ein fernes Licht. Jedes Wort, das sie miteinander gesprochen hatten, klang in ihm nach, auch was sich um das bunte Band drehte, das sie an der Brust trug. Wer es ihr geschenkt habe, hatte er scherzend gefragt, und sie war plötzlich errötet, rätselhaft verwirrt. Von einem Vetter, der den Vater besucht habe, von weither, wo das Meer an die Deiche brandete und die Möwen im Sturmwind kreischten. Dann aber hätte sie gelacht und mit ihrer weichen Hand über seine Stirn gestrichen. „Sorg dich doch nicht! Wenn Vater auch noch so viel redet.“ — Was er denn rede, hatte er wissen wollen. Da hatte sie sich an ihn geschmiegt und ihm ins Ohr geflüstert: „Ich hab ja keinen anderen Lieb als dich.“ Darüber hatte er alle Sorgen vergessen.

Aber am Ende hatte er doch begriffen, daß das Schicksal ein Netz über sie geworfen hatte, aus dem sie sich nicht hatte lösen können. Aus einem Brief hatte es ihn angesprochen, der mit einem lehmbeschmierten Postsack in die Stellung gekommen war, ganz fern im Osten, daß Geseke Hüllen des anderen Frau geworden war.

weil diese vom Feuersturm fortgerissen werden. Am besten eignen sich dafür Bademäntel. Wichtig ist es, daß die Hände frei sind, was nicht der Fall ist, wenn ein umgehängtes Laken oder eine Decke mit den Händen festgehalten werden muß.

HEMATGAU OSTPREUSSEN

Mord an einem Wehrmachtangehörigen.

Insterburg. Der Oberstaatsanwalt in Insterburg teilt mit: Am 4. September 1944 wurde gegen 21 Uhr ein Obergreifer der Luftwaffe auf dem Uferweg des Strauchmühlenteiches durch einen unbekanntem Täter rücklings angefallen und erschossen. Er befand sich in Begleitung eines Mädchens. Der Täter wird etwa wie folgt beschrieben: Ungefähr 16—19 Jahre alt, 1,70 Zentimeter groß, schlank, schmales Gesicht, dunkles, zurückgekämmtes Haar; er trug wahrscheinlich dunkle Schihsosen. Für die Ermittlung und Ergreifung des Täters hat die Staatsanwaltschaft Insterburg eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Bügeleisen nicht abgeschaltet Folge: Zimmerbrand

Johannisburg. Eine Hausangestellte in der Graf-York-Straße war die Schuldige an einem Zimmerbrand. Sie hatte nach dem Plätten das elektrische Bügeleisen nicht ausgeschaltet und war fortgegangen. Durch die sich entwickelnde Hitze fing bald in der Nähe liegende Decken und die Gardinen Feuer. Es dehnte sich rasch auf einige Möbelstücke aus, ehe einige beherzte Hauseinwohner sich Eingang in die Wohnung verschafft hatten. Größerer Schaden ist durch das tatkräftige Eingreifen dieser Nachbarn verhindert worden.

Junges Mädchen erschossen aufgefunden.

In der elterlichen Wohnung in Babrosten im Kreise Johannisburg fand man ein junges Mädchen erschossen auf. Wie es zu dieser Tat gekommen ist, muß die Untersuchung ergeben, die die Staatsanwaltschaft eingeleitet hat.

ACHTUNG!
Industrie- und Handwerksbetriebe!
Auf jeden Wagen kommt es an!

Betrifft: Schnellausbesserung von Güterwagen und Fahrzeugteilen.

Oft sind Fahrzeuge der Deutschen Reichsbahn vor allem Güterwagen, durch nur kleine Schäden zum Stillstand verurteilt. Angesichts der gewaltig gestiegenen Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn darf es aber keinen solchen Stillstand geben — auf jeden Tag, den ein Wagen rollen kann, kommt es an in jeder Industrie- und Handwerksbetriebe, der hier mitarbeitet, hilft sich selbst, denn jeder derartige Betrieb braucht Wagenraum. Wer also die Schnellausbesserung von Fahrzeugteilen oder ganzen Wagen übernehmen kann, der wende sich an die nächstgelegene der folgenden Reichsbahn-Werkstätten-Direktionen:

Berlin W35, Großadmiral-von-Koester-Ufer 3
Breslau 2, Malteserstraße 13 / Dresden-A., Wiener Str. 4 / Hamburg-Altona, Museumstraße 39 / Kassel, Kölnische Straße 81 / Köln (Rhein), Kaiser-Friedrich-Ufer 3 / Königsberg (Pr.), Vorstädtische Langgasse 117-121
München, Arnulfstraße 32 / Stuttgart, Heilbronner Str. 7 / Wien, Schwarzenbergplatz 3

DEUTSCHE REICHSBAHN
Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums

Allzu Menschliches

Von C. F. W. Behl-Agnetendorf

Wer sich niemals selbst aufzugeben vermag, der hat in Wirklichkeit nichts aufgegeben.

Es gibt auch Trödler, die mit alten Worten handeln.

Die meisten Memoiren sind letzte Flucht ins Leben.

Die Minuten sind viel zu kurz. Die Stunden sind viel zu kurz. Die Tage sind viel zu kurz. Das Leben ist viel zu kurz. Und doch gibt es Menschen, die sich langweilen.

Langeweile ist die Kurzweil der Erlebenslosen.

Als „gute Diplomaten“ gelten Leute, die es verstehen, die Konsequenzen ihrer Überzeugungen mit Haltung zu vermeiden.

Wer immer richtig liegt, verlernt darüber leicht das Aufrechtstehen.

und ihre Tränen liefen über ihre Wangen wie ein Strom, der nicht enden wollte.

Niemals früher hatte er sie weinen sehen. Um wen weinte sie? Um den Toten, für den sie das schwarze Kleid trug? Oder um einen erloschenen Jugendtraum vom Glück?

Thede wagte nicht, sich zu bewegen. Sie sollte nicht denken, daß er seinen Arm nach ihr ausstrecken wolle. So fern war sie ihm! Und doch so nah. Verstoßen sah er sie an. Ihr Antlitz hob sich vom Abendhimmel ab wie ein Bild. Das Bild, das er noch immer in seiner Brust trug.

Vergessen, was zwischen sie getreten war! Rang es in ihm. Doch seine Lippen brachten es nicht hervor. Nur „Geseke!“ zum dritten Mal.

Da wandte sie sich ihm zu. „Bist du zurück? Ich wußte es nicht.“ Ja, weit und breit führte kein Weg von der Marsch in die Geest. — Er nickte und wies nur stumm auf seinen leeren Ärmel. Nun erst sah sie es. „O!“ und wieder flossen ihre Tränen, und dieses Mal wußte er, um wen. Es tat ihm wohl und weh zugleich, als er sie schluchzen hörte. „Es ist nicht schlimm, Geseke. Das nicht!“ — Sie sah ihn fragend an. — „Schlimm ist nur, daß wir uns so wiederfinden. War das unser Schicksal?“

Sie nickte. „Es mußte wohl so sein. Das andere, was wir uns ausgedacht hatten, war uns nicht gegönnt.“ Voll lag ihr Blick auf ihm. Eine Güte, wie er sie an ihr noch nicht kannte, leuchtete ihm entgegen. Nein, sie war nicht mehr die Geseke von einst. Hatte er sie also doch verloren? Verlor er sie nicht eben jetzt? Und plötzlich, als wollte er sie halten, kam es aus ihm: „Nein, Geseke! Nein! Was einmal zwischen uns war, das kann nicht dahin sein!“ Er war an ihrer Seite und sein Arm um ihre Schulter. Da sprang sie auf und trat von ihm weg.

Ratlos sah er sie an. Was eben noch in ihm geflammte hatte, erlosch. Die Dunkelheit umfing sie schon. Kaum erkannte er noch ihr Gesicht. „Du hast ihn geliebt?“ Dampf stöhte es in ihm auf.

„Ich weiß es nicht.“ Sie blickte in die Ferne, und es klang, als spräche sie nur mit sich. „Wir waren nur so kurze Zeit zusammen. Fast ein paar Tage nur. Aber ich habe das Kind.“

„Das Kind?“ Thede stand. „Du hast ein Kind?“

„Ja, Thede.“ In das Flüstern mischte sich der Glanz einer neuen Zärtlichkeit. „Ich werde ein Kind haben. Jeden Abend lausche ich auf sein Leben unter meinem Herzen.“

Der Mann stand da und schwieg. Er hörte, wie der Nachtwind sich erhob. Das Leuchten der Sterne war über ihm. Der ewige Strom des Lebens wogte durch seine Brust, und eine Liebe, noch ganz neu und fremd, der er sich scheu und beinahe ängstlich öffnete, drang an sein Herz. „Geseke“, flüsterte er, „dann warte ich auf dein Kind.“

Da ließ sie ihm ihre Hände, und ihr Antlitz war ihm ganz nah. „Thede, ich bin so froh.“ Er beugte sich ihr zu. „Nein, laß mich. Es ist spät. Sie warten sicher schon auf mich.“

„Ich bringe dich heim.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin ja in den letzten Wochen diesen Weg so oft gegangen.“ Sie lächelte ihn an. „Doch du kommst wieder?“

Da legte sie ihre Arme um seinen Nacken, und ihre Lippen berührten seinen Mund. Dann wandte sie sich, und er sah sie im Licht des Mondes, der nun am Himmel stand, über die Wiesen gehen.

Kartoffeln, die weder keimen noch schrumpfen

Ein Erfolg deutscher Forschungsarbeit

Die Bestrebungen zur Verminderung von Nährstoff-Verlusten während der Lagerung der Kartoffeln stehen den Bemühungen zur Steigerung der Erträge kaum an Bedeutung nach. Bei Mietenlagerung von November bis Mai wurden an mehreren Kartoffelsorten ein Höchstverlust von 24 vom Hundert und ein Durchschnittsverlust von fünfzehn vom Hundert der eingelagerten Stärkemenge festgestellt. Versuche bei der Kellerlagerung bis Mitte April ergaben

Einen Steinwurf weit von ihm stand sie plötzlich still. Geseke! Er sprang auf. Es war, als wollte sie vor ihm fliehen, aber dann stand sie wieder. So erreichte er sie. „Geseke!“ Er griff nach ihrer Hand und fühlte, wie sie bebte. Sie nickte nur. Dann ließ sie sich von ihm führen. An den Platz, den sie kannte.

einen Gesamtverlust von zwanzig bis fünfzig Prozent von Hundert der eingelagerten Menge. Die Nährstoffverluste während der Lagerung sind in der Hauptsache durch Fäulnis, Atmung und Keimung verursacht. Vor allem nimmt der Verbrauch an Nährstoffen im Frühjahr nach dem Eintritt höherer Temperaturen außerordentlich zu, da zu der Atmung die unerwünschte Keimung der Knollen noch reichlich zusätzlich Nährstoffe vergeudet.

Dank der Arbeit der wissenschaftlichen Forschung wird es in Zukunft möglich sein, diese Nährstoffverluste wesentlich einzudämmen. In „Forschungsdienst“ wird darüber ein Bericht aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Münchenberg veröffentlicht. Mit Hilfe bestimmter Wachstumsstoffe kann die Keimung der Kartoffelknollen gehemmt oder auch ganz unterbunden werden. Diese Nährstoffverluste durch das Keimen während der Lagerung können damit weitgehend vermieden werden. Die einfachste Anwendung dürfte sich mit Wachstumsstoffen in Dampfform vornehmen lassen. Das entwickelte Mittel hat sich ausgezeichnet bewährt. Die Behandlung der Knollen kann jederzeit während der Lagerung vorgenommen werden. Der auffälligste Erfolg wird aber erst dann erzielt, wenn die Knollen ihre Keimung beginnen. Eine Behandlung im Herbst wird wegen der benötigten höheren Mengen des Mittels in den meisten Fällen der wirksameren Frühjahrsbehandlung weichen müssen. Die Hauptanwendung wird der Wuchsstoff damit in der Zeit vor der Öffnung der Mieten bis zum Beginn der neuen Ernte erhalten, sowohl in der Landwirtschaft als auch in den privaten Haushalten. Neben der Keimung wird dadurch auch in erheblichem Umfang das Schrumpfen der Knollen verhindert und die Möglichkeit gegeben, Kartoffeln auch unter schlechteren Lagerungsbedingungen, wie sie vielfach in den städtischen Haushalten vorliegen, ohne allzu große Verluste bis zur neuen Ernte aufzubewahren. Zu diesem Zweck können Kisten oder Papiersäcke imprägniert werden. In der Landwirtschaft kann das Mittel auch noch für die Behandlung von Saatgut Bedeutung erhalten.

Echter Humor ist immer Ausdruck innerer Freiheit und geistiger Vorurteilslosigkeit. Er hat es nie nötig, Rad zu schlagen wie der Witz, sich eitel zu distanzieren wie die Ironie oder gar sich gemein zu machen wie Sarkasmus und Spott.

Der Zwillingstvater / Heiteres von Ludwig Finckh

Die Wissenschaft hat herausgebracht, daß Zwillinge, dem väterlichen Erbe ihr Dasein zu danken haben. In meinem Dorfe wachsen zwei Buben auf, eineiige Zwillinge, die ich samt Eltern und Geschwistern von Jahr zu Jahr in ihrer Entwicklung beobachte und vergleichen kann; ich kann sie auch unterscheiden, — der eine lacht gern, der andere neigt zur Wehmut. —

Kürzlich hatte ich das Glück, zweimal nacheinander eineiige Zwillinge kennenzulernen. Es waren je zwei Schwestern mit ihren Eltern. Am Sonntag waren es zwei vierundzwanzigjährige blühende Frauen, nicht auseinander zu kennen, gleich gut gekleidet; ein Prachtexemplar; aber bald bemerkte ich, daß doch ein Unterschied in ihrem Wesen war, und ich fürchte aus den Zügen des ersten Vaters und der besorgten Mutter nach Aufklärung; das Leben hatte ihnen ungleiche Lose beschert. Sie hingen zärtlich aneinander, und ich bat sie, mir auf ein Blatt Papier ihre Namen zu schreiben, darunter: „Mergelstetten-Heidenheim“, denn diese Landschaft lag uns zu Füßen.

Sie taten es, unbefangen. Beide schrieben deutsche Buchstaben, aber das H und M lateinisch; sonst die gleichen Schriftzüge, die eine kräftiger, die andere sanfter, weicher. So bestätigte es auch der Vater als ihre Wesensart; übrigens war die Sanftere eine halbe Stunde älter. —

Am Montag sah ich die zwölfjährigen Zwillingmädchen des Malers Karl Stirner in Ellwangen, nebst den Eltern und zwei Geschwistern. Zum Verwechseln gleich. Die Mutter heiter und tatkräftig, schwarzhaarig, der Vater braun, versonnen und verkämpft. Die Kinder ähneln der Mutter, sind schwarz. Der Vater muß heute noch oft fragen: „Wer bist du?“ — Denn sie machen sich gern den Spaß, die Leute anzuführen, sich für einander auszugeben. — Doch schien mir die eine ernst, die andere lustig. Sie sind gleich groß, gleich schwer, sie verlieren die gleichen Zähne gleichzeitig, und sie schrieben mir auf zwei Zettel: „Elisabeth Stirner Ellwangen. — Marianne Stirner Ellwangen.“ Die Schrift ist nicht zu unterscheiden. Doch kann ich jetzt dem Vater einen Wink geben: Elisabeth — sie ist eine Viertelstunde älter — hat an der linken Halsseite eine kleine braune Linse, ein Muttermal. — Von wem? Warum hat es Marianne nicht? Ich legte die Dokumente in meine Brief-

tasche: da liegt schon ein Zettel von zwei Brüdern, die schrieben: „Wir Zwillingbrüder haben uns noch nie gezankt und werden es nie tun. Hans Allmendinger, Vaihingen a. F., 12. August 1939“ und „Georg Allmendinger“. Jeder für sich, fast gleich, — nur daß der Georg lateinische Buchstaben unter die deutschen mengte.

Es ist nicht leicht, Vater von solchen Zwillingen zu sein. Bis zum achtzehnten Lebensjahr tragen sie oft gleiches Geschick, und es ist erwiesen, daß einmal drei Brüder, Drillinge, in höherem Alter am selben Tage starben, jeder an einem anderen Ort.

Vor einem Jahr bekam Elisabeth Stirner einen „rauhem Hals“ und wurde vom strengen Vater ins Bett gesprochen. Nach kurzer Zeit — der Vater malte im Garten

— erwirkte sie von der Mutter, daß sie wieder aufstehen durfte — es fehlte ihr nichts; denn sie tat nicht gut im Bett. So saß sie brav in der Stube und handierte, als der Vater wieder heraufkam. „Pst!“ sagte der, denn sie klopfte etwas, „sei still, mach keinen Lärm, — die andere liegt im Bett und schläft.“ — Also hielt sie sich mucksmäuschenstill.

Nach einer halben Stunde steht Stirner leise auf und sagt: „Komm, wir wollen nach ihr sehen“, und so treten sie miteinander ins Schlafzimmer und recken die Häuse. „Ja, wo ist sie denn?“

Da kann es die Elisabeth an seiner Hand nicht mehr verhalten und bricht los: „Ich bin's ja, Vater!“ —

„Das hast du gut gemacht, Mädle, diesmal!“ lacht Stirner mit. „Mich so hinter Licht zu führen! — Aber es ist auch ein Kunststück, von solchen Krotten Zwillingvater zu sein!“

Und er trat wieder vor seine Staffelei und malte weiter.

Neues aus aller Welt

Schnapsgelege mit tödlichen Folgen

Gerichtsverhandlung vor der Essener Strafkammer. Als Angeklagter wird ein 57jähriger kräftiger Mann behutsam in die Anklagebank geführt. Er ist erblindet. Unter den Zeugen befinden sich zwei in schwarz gekleidete Frauen, die vor einigen Monaten ihre Männer durch einen plötzlichen Tod verloren haben. Die Ursache war der Genuß von Methylalkohol. Dieses erschütternde Bild einer Gerichtsverhandlung wäre wert gewesen, einer breitesten Öffentlichkeit als abschreckende Warnung vor Schwarzhandelschnaps zur Schau gestellt zu werden. Der Angeklagte hatte im März mit den beiden später verstorbenen Arbeitskameraden in seiner Wohnung ein Schnapsgelege veranstaltet. Den „Stoff“ hatte er von einem Unbekannten gekauft, und nachdem alle drei von dem Gemisch reichlich getrunken hatten, waren sie am Tisch eingeschlafen. Der Gastgeber glaubte am nächsten Tag einen schwarzen Kater zu haben, bis es ihm, wie er sagte, „wie Milchsuppe“ vor den Augen wurde. Seine Sehnerven waren nämlich durch den Methylalkohol zerstört. Alle drei Teilnehmer des Geleges wurden in ein Krankenhaus eingeliefert, wo die beiden Gäste des Angeklagten wenige Tage später verstarben. Daß er selbst mit dem Leben davongekommen ist, kann er nur allein seiner robusten körperlichen Verfassung verdanken. Aber

er wird zeitlebens fast völlig blind bleiben.

Das gerichtliche Nachspiel dieses Schnapsgeleges endete antragsgemäß mit der Verurteilung des Angeklagten Sch. mit einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz. Bei der Strafzumessung berücksichtigte das Gericht, daß der Angeklagte sich durch seine Handlungsweise für sein Leben selbst schwer geschädigt hat; sonst wäre die Strafe noch höher ausgefallen.

Gaunerstück um einen Teppich

Wiesbaden. Ein auswärtiger Handwerksmeister trug sich vor einiger Zeit mit der Absicht, sich einen orientalischen Teppich zuzulegen. Aus diesem Grunde wandte er sich an einen Teppichhändler in Wiesbaden, der sich bereit erklärte, aus seinem Privatbesitz einen Teppich zum Preise von 28 000 Mark abzulassen, für den er höchstens 4000 Mark hätte fordern dürfen. Der Verkauf wurde außerdem noch davon abhängig gemacht, daß der Handwerksmeister dem Teppichhändler für 2000 Mark Parfümerien überließe. Auf dieser Basis wurde das Geschäft, perfekt, und 9000 Mark Anzahlung wurde geleistet. Der Teppich wurde nach dem Bahnhof gebracht. Während der Ablieferung trat plötzlich ein Komplize des Handwerksmeisters hinzu, stellte sich als Kriminalbeamter vor,

Kind vom Grabstein erschlagen

In Asch (Sudetenland) fiel ein vierjähriges Kind einem tragischen Unglücksfall zum Opfer. Das Kind spielte auf dem Friedhof an einem Grabstein. Plötzlich kippte dieser um und begrub das Kind unter sich. Es erlitt hierbei schwere Verletzungen, so daß es noch vor der Einlieferung in ein Krankenhaus verstarb.

Vier Kinder als Hochzeitsgabe

Eine kleine Sensation gab es in Stockholm bei einer standesamtlichen Trauung. Eine Frau mit vier Kindern drängte sich in den Raum, stellte sich der Braut als geschiedene erste Frau des Bräutigams vor und verschwand dann unter Zurücklassung der Kinder. Die Braut ließ sich durch diesen Zwischenfall nicht beirren. Sie bat um Fortsetzung der Trauung und nahm darauf die vier Kinder an die Hand mit dem Versprechen, ihnen eine gute Mutter zu werden.

17 Jahre eine Nadel im Arm

Aachen. In Unterbruch klagte eine Frau plötzlich über rasende Schmerzen im Finger der linken Hand. Die Röntgenaufnahme ergab, daß eine Nadel, die die Frau vor 17 Jahren durch ein Versehen verschluckt hatte, den langen Weg bis zum Finger zurückgelegt hatte und nicht mehr weiterwandern konnte. Nach einer kleinen Operation fühlte sich die Frau wieder ganz wohl.

Es erreichte uns die schmerzliche, traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter, guter Mann, unser herzlichster, treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Neffe, Onkel und Schwager, der Fleischermeister, Obergefr. Kurt Heydemann geb. 17. 7. 1910, Inh. des EK 2, der Memellandmedaille und des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl. mit Schwertern, bei den schweren Abwehrkämpfen im Süden der Ostfront am 26. Juli 1944, getreu seinem Fahnenfeld, für Führer und Vaterland gefallen ist. Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen im tiefen Schmerz an: Elisabeth Heydemann, geb. Blaschke, als Gattin und seine beiden, Lieblinge Marianne und Christine. Memel, den 12. Sept. 1944.

Auf die Nachricht, die mich erschütterte und noch immer unfaßbar, traf uns die traurige Nachricht, daß am 1. 7. 44 im Mittelabschnitt der Ostfront mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, mein lieber, treusorgender Sohn, unser stets soniger, unvergeßlicher Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Parteigenosse Hans Schwandt Soldat in einem Inf.-Rgt., im Alter von 37 Jahren im unerschütterlichen Glauben und begeisterter Hingabe für Führer und Vaterland den Heldentod fand. In tiefstem Herzeleid im Namen aller Hinterbliebenen: seine untröstliche Gattin Else Schwandt, geb. Gelfus, Ostseebad Försterei, den 7. September 1944. Z. Zt. Ernestinenhöhe, Kr. Altenstein.

Burkhard Erich. Die Geburt eines strammer, Jungen zeigen hochofrent an Hilde Bannewitz, geb. Blank, Erich Bannewitz, M.-A.-Maat. Memel, z. Zt. Liebmühl, den 8. September 1944. Margarete Sabine. Die glückliche Geburt ihres dritten Kriegskindes zeigen hochofrent an Herta Krebs, geb. Dommasch, Otto Krebs, z. Zt. im Osteins. Lankuppen, den 4. Sept. 1944. Ihre Verlobung geben bekannt: Fr. Emmy Licht, geb. Krumat, Hauptfeldwebel Wilhelm Botschek. Memel, den 14. September 1944. Ihre Verlobung geben im Namen beider Eltern bekannt Erika Gerullis, Lehrerin, Werner Zimmermann, z. Zt. Uff. b. d. Wehrmacht, Petrellen Ostpr., Chemnitz, den 10. 9. 1944. Die Verlobung meiner einzigen Tochter Ida mit Herrn Willi Kaulitzki, Heidewald, beehrt sich anzuzeigen Bäuerin Helene Schöler, Willkischken (Abbau), 10. 9. 44. Pq. Ida Schöler, Jungbäuerin, Pq. Willi Kaulitzky, Scharf. d. A. H. Bauer und Träger verschiedener Ehrenämter, Verlobte.

Johanniskirche. Ev. Standortgottesdienst Sonntag, den 17. Sept. Beginn 9.30 Uhr. (Gesangbücher mitbringen). Dt. Crotingen. Sonntag, den 17. September, 10.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl (Tag der Inneren Mission). Pfr. v. Bordelius.

Verkäufe

Ein älteres Pferd verkauft Friedr. Genutt, Heidewald. 8 Wochen alte Ferkel verkauft Albert Gennies, Wannaggen, Post Aglohnen, Kreis Memel. Foxterrier, dreifarbig, 10 Wochen, Deutscher Schäfer, weiblich, reinerassig, 6 Wochen, zu verkaufen. Krüger, Brudeilinen, bei Dt. Crotingen.

Wohnungsgesuche

Kleines Büro mit Lagerraum ab sofort von Pressevertrieb gesucht. Nähe Bahnhof bevorzugt. Angebote unter 1684 an das Mem. Dampf. Freundliches Zimmer, möglichst sep., gesucht. Betty Labeit, Hotel Baltischer Hof. Zollbeamter (Memel, Hafenzollamt) sucht möbl. Zimmer und übernimmt gleichzeitig Aufsicht über die Wohnung. Zuschr. unter 1688 an das Mem. Dampf. Beamter sucht möbl. Zimmer, Zuschr. unter 1689 an das M. D. Möblierte Zimmer ab sofort von Pressevertrieb gesucht. Evtl. Beheizung einer möblierten Wohnung. Angebote unter 1685 an das Mem. Dampf. Möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung gesucht. Zuschr. unter 1686 an das Mem. Dampf.

Fahrplan für den öffentlichen Fährbetrieb, gültig ab 15. September 1944. (Fahrplanänderungen, insbesondere bei stürmischem Wetter und Eisversetzung, vorbehalten.) Memel—Sandkrug Abfahrt von der Stadtseite: 6.30 (nur Werktags und nur bis zum 30. 11. 1944), 7.00*, 9.00, 10.00, 11.30, 13.15*, 14.30, 15.30, 16.30, 17.30, 18.30*, 19.30, 21.30, 23.00 Uhr letzte Fähre. Abfahrt von der Nehrgussseite: 6.45 (nur Werktags und nur bis zum 30. 11. 1944), 7.15*, ab Süderspitze über Sandkrug, 9.15, 10.15, 11.45, 13.30* ab Sandkrug über Süderspitze, 14.45, 15.45, 16.45, 17.45, 18.45* ab Sandkrug über Süderspitze, 19.45, 21.45, 23.15 Uhr letzte Fähre. *) Soweit die Witterungs- und Eisverhältnisse ohne Schwierigkeiten es erlauben, verkehrt die Fähre 7.15 Uhr von der Anlegestelle Süderspitze nach Sandkrug und um 7.30 Uhr von Sandkrug nach der Dangeanlegestelle. Die Fähre 13.30 und 18.45 Uhr ab Sandkrug nach Süderspitze und 13.45 und 19.00 Uhr ab Süderspitze zur Dangeanlegestelle. An den Sonntagen wird bei Bedarf der Fährdienst verstärkt. Anmerkung: Bei stürmischem Wetter hält die Fähre an der Nehrgussseite nur zum Ab- und Aufsteigen. Der Oberbürgermeister der Stadt Memel

Offizier- und Unteroffizier-Laufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- und Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS. Jungen des Geburtsjahrganges 1928, die Offizier oder Unteroffizier in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Ntr bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche weitgehend erfüllt werden. Bewerbungen sind zu richten: a) für das Heer: An die dem Wohnort des Bewerbers nächst gelegene Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando; b) für die Kriegsmarine: An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando; c) für die Luftwaffe: Von Offiziersbewerbern an die Annahmestellen in: Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. — Von Kriegsfreiwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando. d) für die Waffen-SS: An die für den jeweiligen Wohnort zuständige SS-Ergänzungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei. Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Stellen alle weiteren Auskünfte. Das Oberkommando der Wehrmacht.

Veranstaltungen

Apollo-Lichtspiele. Sophienlund. Ein Terra-Film mit Harry Liedtke, Käthe Haack, Hannelore Schroth, Robert Tessen, Fritz Wagner, Kulturfilm: Friedliche Jagd mit der Farbkamera, Für Jugendliche zugelassen, Täglich 13.15, 15.30 und 18.00 Uhr. Kartenverkauf 1/2 Stunde vor der jeweiligen Vorstellung.

Geschäftsanzeigen

Gaststätte Strandvilla ab Freitag geöffnet. Fritz Knopf. Mein Textilkauflhaus ist wieder geöffnet. Benno Lenuweit, Textilkauflhaus, Memel, Straße der SA 10/11.

Verloren - Gefunden

Eine 1 1/2-jährige braune Stubuchstute mit Brand, an der Stirn Sichelzeichen, ist mir seit dem 2. 8. 44 von der Weide entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Ewald Wilk, Scheeren, P. Jugnaten.

Achtung! Einjähr. Heidefahnen, braun mit Stern, Hinterrüssel etwas weiß, die mir entlaufen. Einläufig, wird gebeten, dasselbe abzugeben, Bauer Purwins, Kl. Kurschen, Kr. Memel. Achtung! Eine Rappstute, linker Vorderfuß lahmt, ist von Memel, Tilsiter Straße 22, entwendet worden. Ich bitte, das Pferd zurückzubringen. Bauer Purwins, Kl. Kurschen, Kreis Memel. Achtung! 12-jähr. Statfohlen, dunkelbr., Stern, 1 Hinterfessel weiß, ist mir am 5. 8. 44 aus dem Stall gestohlen. Gute Belohnung erhält, wer mir zur Wiedererlangung verhilft. E. Briedzun, Kinten, ü. Heydekrug.

Fuchsstute mit Blei, Memelbrand, linke Hinterfessel weiß, mit langer Schnitlwunde eingeklemmt, gefunden Daniel Schmidt, Gaidellen bei Heydekrug. 1 Fuchsstute, ca. 20 J., stark lahm, zugelaufen, bei Friedritz, Klugohnen. Kalb, ca. 3 Mon. alt, schwarzweiß, zugelaufen, Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen von Wilks, Alk. P. Mestellen.

Wallach, 1 1/2 J., alt, dunkelbraun, matt Stern, kaum zu sehen, Halbschlag, stark entwickelt, ist mir entlaufen. Wer mir zur Wiedererlangung des Pferdes verhilft, erhält 200.— RM Belohnung. Anna Labrenz Prätzchen Post Kinten, Kreis Heydekrug. Fuchsstute ohne Abz., Mischblut, etwa 1,60 m groß. 9 J., alt, tragend, ist mir am 9. Aug. aus dem Elchalter Roggatz verschw. Um Nachgrg. Belohnung, bittet Julius Hönke, Coadjuth., Kr. Heydekrug.



500 Jahre vor KOLUMBUS segelte Leif Eriksson von Grönland nach Amerika. — Mut und Kraft und die Freude am Erleben trieb unsere Vorfahren immer wieder hinaus auf See. Es waren echte Kerle, wie sie auch heute noch in unserer deutschen Handelsmarine sind. Junge, werde ein Mann! — Melde Dich beim Nachwuchsoffizier Seeschiffahrt 20 Hamburg - Altona, Palmallee 45 Die See macht Männer



Das deutsche Dorf ist es, das uns so recht den Inbegriff der Heimat vermittelt, unserer Heimat, die es gilt zu verteidigen. Dafür kämpft die Front, dafür schafft die Heimat in unermüdlichem Einsatz all das, was die Front benötigt. Zur Pflege und Gesunderhaltung all dieser Kräfte fertigt die deutsche pharmazeutische Industrie unaufhörlich ihre Weltfrau genießenden Arzneimittel. Zu den modernsten Großbetrieben auf diesem Gebiete gehört die seit fast 80 Jahren bestehende Firma DR. WILLMAR Schwabe KEPLZIG. Lutsingeln, Dunsdunkeln und Aufsuchen des Schutzraumes allein genügt nicht. Man muß auch schwer ersetzliches Gut sicher unterbringen. Zum Schutz vor Verderb sollen dabei Woll-sachen eingemottet und Schuhe - auf Leisten gespannt oder ausgestopft - mit einer guten Schuhcreme, wie Pilo, konserviert und blankpoliert werden. Dann kann sich kein Staub einfressen, das Leder bleibt geschmeidig und faltenlos. Pilo - das Lederbalsamonnapp, aber ergiebig - hauchdünn genügt